

# Gross-Rikindaer Wochenblatt.

Organ für kulturelle und volkswirtschaftliche Interessen.

Er erscheint jeden Sonntag.

**Pränumerations-Bedingnisse:**  
 Mit Zustellung ins Haus oder freier Postversendung:  
 Ganzjährig . . . . . fl. 4.—  
 Halbjährig . . . . . fl. 2.—  
 Vierteljährig . . . . . fl. 1.—  
 Einzelne Exemplare 10 fr.  
 Pränumerationen und Inserate werden auch in der Buchdruckerei des **Johann Radaš** (Kastory'sches Haus) entgegengenommen und billigt berechnet.

**Redaktion, Administration & Expedition:**  
 Mokriner Gasse, im Gzittler'schen Hause,  
 wohin alle Zuschriften, auswärtige Pränumerationen, Inserate und Einschaltungen, sowie alle Zahlungen zu senden sind.  
**Manuskripte werden nicht zurückgestellt.**  
 Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.  
 Man pränumeriert am besten mittelst Postanweisung.

**Inserate werden angenommen:**  
 In Budapest: bei Ludwig Goldschmidt V., Badgasse Nr. 1  
 H. B. Goldberger, Weingasse Nr. 9, Naajenstein & Bogler, Dorotheagasse Nr. 12. — In Wien: bei G. L. Daube, Jg. Knoll, I. Singerstrasse 11 a. Naajenstein & Bogler, Wallfischgasse Nr. 10, Heinrich Schafel I. Wollzeile 12.  
 Im „Offenen Sprechsaal“ wird die Petitzelle mit 10 kr berechnet.

**Pränumerations-Einladung**  
 auf das  
**„Gross-Rikindaer Wochenblatt“**  
 pro 1885.

Mit 1. Jänner 1885 tritt das „Gross-Rikindaer Wochenblatt“ in den dritten Jahrgang.  
 Dank dem freundlichen Entgegenkommen des geehrten Publikums und dank der ausgiebigen geistigen Unterstützung unserer Gesinnungsgenossen und Freunde hat das „Gross-Rikindaer Wochenblatt“ in der Gemarung des Torontaler Komitates eine Verbreitung gefunden, die uns für dessen Fortbestehen Bürgen ist und die Ueberzeugung beibringt, daß das „Gross-Rikindaer Wochenblatt“ ein Faktor geworden ist, der inmitten der stürmischen Wogen des öffentlichen Lebens, unbeeinträchtigt von jedem äußerlichen Einflusse, auf der einmal vorgezeichneten Bahn auszuhalten vermag.  
 Diejenigen Tendenzen, die wir in dem Augenblicke, da wir zum erstenmale vor das Forum der öffentlichen Meinung hingetreten sind, verlaublich und einuzüht haben und deren Befolgung uns zahlreiche und warme Freunde erworben hat, sollen auch fürder der Leitstern unseres Thuns und Lassens und das Ziel unseres publizistischen Strebens sein und bleiben.  
 Man pränumeriert auf das „Gross-Rikindaer Wochenblatt“:  
 Ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl., vierteljährig 1 fl.

### Zur Jahreswende.

Übermals ist ein Jahr der Vergangenheit anheimgefallen, welches im Großen und Ganzen eben nicht zu den allerärgersten Stiefkindern der lieben Mutter Natur gerechnet werden kann. Möge die Anwartschaft auf das neu begonnene doch eine bessere, sein Verlauf ein mehr zufriedenstellender sein. Möge im Jahre 1885 in der Summe der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Ereignisse, deren gewissenhafte Chronisten zu sein wir mit frischem Muth und Eifer fort-

## Feuilleton.

### Sylvestertraum.

— Croquis. —

Sylvesternacht. Olga liegt angekleidet auf ihrem Ruhebett. Eben hatte sie, obzwar es schon 11 Uhr Abends war, die letzten Wimperstriche auf einer Copie ein miniature von Werschagin's „Nevnaposten“ gemacht und warf sich fatigirt auf die Ottomane. Die Ampel verbreitete ein rosenrothes Licht, das sich in den Halbdunkel des Boudoirs verlor. Nervenerregend mengte sich in dieses Halbdunkel der eigenthümliche, angenehme Duft ihres „Karyopa-Parfums“ und ließ es nicht zu, daß Olga trotz der schon sehr vorgerückten Zeit einschläfe. Sie blickte mit offenen Augen um sich, als ob sie gedankenlos daläge, und während ihr Auge an den einzelnen Meublestücken ihres Heiligthumes haften blieb, weilten ihre Gedanken weit, weit hinweg davon. . . .  
 Dort links von der Thüre steht ihr weißes Himmlerett mit blauem Drap de sois, wohin allnächtlich ihr himmlisch schöner, ätherischer Körper ruhen ging. Im Augenblicke sind die Vorhänge auseinandergezogen und verführerisch winkt die blendende Weiße der schwelenden Kissen, doch Olga denkt noch nicht an die Ruhe, ihre Gedanken weilen weit, sehr weit. . . . Sie selbst ruht auf einer lichtblauen Brocat-Ottomane der Thüre gegenüber; am Kopfende derselben steht ein geschmücktes Tischchen, darauf in materiellosem Kunterbunt Glaster, Romane, Zeichnungen, Vorlagen, Gypsfiguren, Muscheln, Farbkasten und Pinsel. Ueber dem Tische

fahren werden, das Frohe, das Hochsinnige, das Gemeinnützig und Ersprießliche vorwiegen. Der europäische Friede, der, Dank den Bemühungen einer einsichtigen Politik, bislang von jeder Störung bewahrt wurde, bleibe uns auch fürderhin erhalten und gewähre so der unter der wachsenden ökonomischen Nothlage seufzenden Nation die energische Durchführung des großen sozialpolitischen Reformwerkes. Die heutige Weltwirtschaft mit ihrem Beherrscher, dem Mammonismus, welche die Ausmerzung des Mittelstandes und den Kampf Aller gegen Alle bedeutet, muß zu einer totalen Umkehr auf wirtschaftlichem Gebiete führen und zu dieser gemeinsamen Riesenaufgabe bedürfen die europäischen Völker vor Allem des unge störten Friedens.  
 Bei uns ist der Reinigungsprozeß wenigstens zum Theile schon mit Aussicht auf Erfolg in Angriff genommen. Jene Partei, welche den gesammten Erwerbsüberschuß der Völker dem Großkapital ausliefert, ist in völligem Niedergange begriffen, wie es namentlich im abgelassenen Jahre sich zeigt; und beginnt in unserem Vaterlande nach und nach diejenige Partei Anklang zu gewinnen, welche die Lösung der agrarischen Frage und die Einbeziehung der möglichst vollkommenen Entwicklung unserer Industrie auf ihre Fahne geschrieben hat. Der Niedergang der Cerealienpreise und derjenigen aller Bodenerzeugnisse, der gegenwärtig in ein Stadium gelangt ist, daß angesichts der immer erdrückender sich gestaltenden überseeischen Konkurrenz in dieser Beziehung kein Ende abzusehen ist, hat unsere leitenden Kreise belehrt, daß Ungarn aufhören müsse, ein Agrarkulturstaat zu sein, daß es sich im Stummschritte der Industrie zuwenden müsse, einer solchen Industrie, welche

sich die Aufgabe stellt, unsere Erzeugnisse hier im Inlande in Kunstprodukte umzuwandeln und Hand in Hand mit dem vaterländischen Handel, denselben ihre Absatzquellen verschafft. Die hiesige „Bank- und Börsepartei“ aber, wenn auch äußerlich noch zusammengehalten, hat demzufolge viel von ihrem früheren Dünkel verloren. Ueberdies schwebt schon jetzt Etwas, wie ein großer finanzieller Krach in der Luft. Wenn man Banken und Firmen zu Grunde gehen sieht, die eben im höchsten Vertrauen gestanden, dann hat man es wohl mit den Anfängen einer öffentlichen Kalamität zu thun.

Der Zusammenbruch angesehener Häuser, sowie die epidemischen Defraudationen und Malversationen mit darauffolgenden Selbstmorden eröffnen einen schauerlichen Abgrund wirtschaftlichen Schwindels, bodenlosen Leichtsinns und moralischer Gefunkenheit. „Große Vermögen“, so sagt der Amerikaner George, „können heute nicht mehr durch bloße Arbeit, durch ehrliche Geschäfte erworben werden, sie sind nur das Ergebnis der Ausbeutung, des Börsenspiels, des Monopols“. Paßt dies nicht vielfach auch auf die europäischen Verhältnisse? Die rückwärtslose Jagd nach dem Gelde und die Sucht nach übertriebenem Luxus sind zu einer gesellschaftlichen Krankheit geworden, deren Beseitigung mit allen Kräften angestrebt werden muß, soll die allgemeine Unsicherheit, welche sich der Gemüther bemächtigt hat, wieder schwinden. Ein wahres Glück in der augenblicklichen wirtschaftlichen Misere ist es, daß die staatliche Lage eine verhältnismäßig günstige ist und die auswärtige Situation wenig zu wünschen übrig läßt.

Der eiserne Kanzler in Berlin hat dem Welttheile und dem Frieden einen wahrlich guten

ein kleines Spiegelschen, um dieses herum einige Landschaften, Majolika mit eigener Malerei. Von der Thüre rechts auf einem Tischchen eine Cymbal, von der sie von Zeit zu Zeit die wehmüthigsten Lieder herauszulocken pflegt. In der entgegengesetzten Ecke des Zimmers eine Staffelei, darauf die eben verfertigte, noch nasse Copie des „Nevnaposten“.

Es sind dies 3 Bilder, die nebst der „Menschenpyramide“ Werschagin's ausgezeichneteste Meisterwerke sind. Viel, sehr viel erzählt der Maler in diesen drei Bildern. Er erzählt ein Menschenleben; das Bild spricht von unerjütterlicher Treue. Das erste Bild stellt einen russischen Wachposten mit aufgeschlunztem Gewehre dar. Es schneit, doch der Posten kennt seine Pflicht und bleibt. Das zweite Bild malt denselben braven Soldaten, wie er bis an die Hüften im Schnee stehend, seinen Posten doch nicht verläßt. Er weiß es, was es heißt treu sein und sein Vaterland lieben. Das dritte Gemälde, mit dessen Copie Olga eben fertig wurde, ist noch düsterer. Alles ist grau vom Schnee und ist nunmehr vom Wachposten nur noch die Spitze der Hellebarde zu sehen. . . . Der Schnee hat ihn ganz vergraben. . . . So liebt man sein Vaterland, so ist man treu. . . .

Und diesen heiligen Dreisatz der Treue hatte Olga copirt. Warum gerade dieses Werk Werschagin's? Warum gerade dieses, wo die Treue so auffallend, so herzerreißend auffallend dargestellt wird? Sie vollendete das Bild und warf sich erschöpft auf die Ottomane. Zwei-dreimal hob sie die Elastizität der Federn in die Höhe und dann lag sie ruhend da mit offenen Augen. Aufscheinend ruhend, doch mit ungestüm klopfender Brust; denn zu viel, ach zu viel war es, was sie empfand.

Ist's möglich, daß man so treu sein kann? Ist's

möglich, daß man so lieben könne? Wenns auch das Vaterland ist, kann es sein, daß man sich eher vom Schnee begraben lasse, bevor man die Treue breche? Soll Werschagin's Meisterbild aus dem Leben gegriffen sein? Oder war der brave Soldat eben deshalb treu, weil er das Vaterland liebte. Hätte er auch einen Mitmenschen, ein Mädchen so geliebt, wäre er auch der so treu gewesen? Kopfschüttelnd sprang sie auf. Nein! Dies ist unmöglich. Männerworte sind Lug und Trug. Es ist keinem zu glauben.

Und sie warf sich wieder mit einer solchen Gewalt auf's Ruhebett, daß die Federn darunter tönten und eine sonderbare summende Melodie anstimmten. Wieder lag sie da wie zuvor, dachte an Liebe, Treue, dachte an Ludwig und Oskar. Ludwig war ihr Cousin und Spielgefährte in der Jugend; Oskar lernte sie erst später kennen, als er um Jus zu studiren, in die Hauptstadt kam. Die einschmeichelnden Manieren Oskars machten ihn bei ihr so beliebt, daß sie neben ihm ihren Jugendfreund ganz vergaß. War's auch Wunder? Herrlich wußte er den Schlepplügel auf dem Parquet gleiten zu lassen (er war Reserveleutnant) und prächtig war seine Haltung. Ach wie glücklich war sie, als sie noch in der ersten Zeit ihrer Bekanntschaft mit ihm ein Kränzchen das erste mal bejuchte; wie überglücklich, wenn sie mit ihm auf dem Teiche bei hellem Mondescheine — dem stimmten Zeugen aller Liebeszenen — in einem Nachen sich wiegen konnte. Wie seelenvergnügt war sie, wenn sie an seiner Seite in strenger Winterzeit auf der kristallinen Fläche der Eisbahn dahingleiten konnte. . . . „Doch lassen wir dieses Bild“, sprach sie und schüttelte fröstelnd ihre Schultern. „Wer der Mannertreue traut, hat auf Sand gebaut.“ Und vielleicht sind doch nicht alle Männer so?

Dienst erwiesen, indem er, wie wir in dem Rückblicke unserer jüngsten Nummer dargelegt haben, die Thatsache der europäischen Nationen auf die Kolonien in fremden Ländern ablenkte. Während er in der Monarchenzusammenkunft zu Skierniewice die drei Kaiserstaaten zu einer auf der Wahrung der Verträge beruhenden Friedenswehre verband, verwies er den gefährlichsten Nachbar Frankreich, außer auf Tunis und Ägypten auch noch auf das ferne Tonking, also auf jene Welttheile, aus denen sich das meerbeherrschende England seine Reichthümer und seine Macht geholt. Außerdem nimmt Deutschland selbst in zwei Welttheilen den Wettbewerb mit England auf, indem es in West- und Ostafrika, wie auf zahlreichen australischen Inseln die deutsche Flagge aufhißt und so in die Reihe der großen Kolonialmächte eintritt. Auf dem Felde der Kolonialpolitik geht Deutschland Hand und Hand mit Frankreich, und es ist gewiß das bedeutendste politische Vermächtnis des abgelaufenen Jahres, daß die zwei ersten Nationen Europas, die seit einem Jahrzehnt mit geballter Faust einander gegenüber gestanden sind, durch die logisch herbeigeführte Kette von Umständen in die Lage versetzt sind, einander in einem und demselben Ziele zu begegnen, einander sogar die Hände reichen zu müssen, was die segensreiche Konsequenz resultirt, daß erstens Englands kleinlicher Krämerpolitik ein entschiedenes achtungsgebietendes Halt zugerufen wird, und zweitens die sicherste Basis der europäischen, respektive des Weltfriedens gewährt.

Was die Verhältnisse in unserem nachbarlichen ständigen Revolutionsherde anbelangt, so ist die Ruhe auf dem Balkan in jüngster Zeit heftigen Erschütterungen ausgesetzt gewesen. Wären nicht die Abmachungen der drei Kaiserreiche in Skierniewice, so müßte man den panslawistischen Wühlereien in Bulgarien, Rumelien und Mazedonien die Bedeutung einer ernststen Drohung beilegen. So aber bietet der Orient zum Jahreschlusse, trotz aller Anfechtungen, ein Bild des Friedens und dürfte von dort schwerlich in Wälde eine unliebsame Störung ausgehen.

### Diurnistenelend.

Es existirt in unserem Lande eine Klasse von Menschen, welche in den amtlichen Registern unter dem Titel: „Diurnisten“ aufgeführt erscheinen, womit jedoch, bei Licht betrachtet, nichts Anderes gesagt ist, als daß sie sich von ihren Kollegen mit der Polshacke nur durch die mißlichere materielle Lage unterscheiden, in welcher sie sich befinden. Bei allen Staats-, Landes- und Kommunalbehörden, sowie in Privatkanzleien benötigte man von jeher eine sich fortwährend vergrößernde Anzahl von geeigneten Kräften zur Besorgung der mannigfachen, nicht direkt dem Konceptfach angehörigen Kanzleiarbeiten, für welche eine eigene Kategorie von Beamten bestellt ist. Solche Beamte sind aber nun nicht alle

Sie erhob ihren reizenden Kopf, doch ließ sie ihn bald auf das Capricepöfsterchen zurückfallen, fuhr mit ihrem blendenden Arm vor die Augen, als wollte sie diese Bilder der Vergangenheit verschrecken. Aber ohne daß sie es verhindern konnte, verschwammen die Formen ihres Phantastengebilde nach und nach, um bald darauf dem Gebilde ihres Cousins und Jugendgespielen Platz zu machen. Wie der arme Junge so lange litt und doch so lange schwieg; wie heroisch er sich benommen; wie groß er „seitdem“ in ihren Augen wurde. Er wuchs von Tag zu Tag und doch glaubte er ihrem Worte nicht mehr und weißt jetzt weit, weit, in Zürich, München, in Paris, um seine Studien zu vollenden, um sie gänzlich zu vergessen, wie sie es mit ihm gethan, als noch ihr Alles nur Oskar war. Ihre Gedanken flogen weit vom Heiligthume ihres traulichen Heimes, sie bereisten die ganze Welt, besuchten Zürich, München, Paris. . . . und so schlummerte sie weiter träumend ein. . . .

Mit Ludwig besuchte sie nun im Traume noch einmal zusammen die Schule und gewöhnte sich derart an seine Gesellschaft, daß es sie anregte, wenn er nur einmal verhiert war, zu ihr hinauszugehen. So wuchs sie mit ihm auf, wurde zur blühenden Jungfrau, indem Ludwig sich zum klugen, reifen Jünglinge entfaltete. Ludwig war immer schüchtern Natur und, obzwar ganz durchdrungen von der heftigsten Liebe zu Olga, erklärte er sich ihr nie. Hinaufgehen, stille bei ihr weilen, mit ihr dieselbe vom Karyopa Parfüm — Olga's Lieblingsparfüm — durchdrungene Luft ihres Boudoir's einathmen, mit ihr Victor Hugo's Dramen lesen und mit ihr die schöneren Stellen einlernen — mehr bedurfte er nichts zu seinem Glück. Und doch

Funktionäre, welche in den öffentlichen Ämtern in obbezeichneter Weise verwendet werden; ja im Gegentheil besitzen die wenigsten von ihnen ein Anstellungsdekret, während die weitaus größere Anzahl nur etwa in derselben Weise, wie ein ganz gewöhnlicher Tagelöhner angestellt und honorirt ist. Schon die Art und Weise, wie die Anstellung der Diurnisten bei den Behörden erfolgt, ist bezeichnend genug für die Hoffnungen, welche diese Menschenteile für ihre Zukunft hegen kann. Der Amtschef bekommt diesbezüglich meist ein gewisses Pauschale, von welchem jedoch, um möglichst zu sparen, das wenigste verbraucht werden darf. Benötigt er nun einen Kanzlisten, so wird die Stelle ausgeschrieben — häufig geschieht auch das nicht einmal — und von den sich Melbenden wählt sich dann der Herr Amtsleiter *bravi manu* das ihm am passendsten erscheinende Individuum aus. Darauf wird dem momentan Glücklichen bedeutet, er sei mit einem Lohne von etwa einem Gulden pro Tag acceptirt und habe demgemäß zu Beginn der Amtsstunde pünktlich an seinem Pulke sich einzufinden. Als selbstverständlich wird dabei vorausgesetzt, daß der Angestellte zur Wahrung des Decorums stets „anständig gekleidet“ sei, sich in anständiger Gesellschaft beuge, kurz, bezüglich seiner Lebensweise sich so verhalte, wie es sich für einen Kanzleibedienten gebührt. Wie dies der Angestellte mit seinem „Gulden pro Tag“ fertig bringt, darum kümmert sich weiter kein Mensch. Wie lang übrigens die Anstellung dauert, ob der Diurnist in acht Tagen noch Beschäftigung hat, oder ob er bis dahin schon wieder aus seinem Hungerposten verdrängt sein wird, davon erfährt er in der Regel kein Wort, und wagt er es um die Zuficherung zu bitten, daß er für längere Zeit auf Beschäftigung rechnen könne, oder hat er gar die Keckheit, von Kündigungsfrist oder dergleichen zu sprechen, so kann er sich in vielen Fällen auf Bemerkungen von vorlautem Benehmen, unerhörter Raueweisheit u. gefaßt machen, wenn es ihm nicht paßirt, daß er auf die Straße gesetzt wird, bevor er nur eine Feder eingetaucht hat. Auf diese Weise ist der Diurnist vollkommen der Willkür seines Chefs preisgegeben.

So schleppt sich der arme Kanzleihilfe hin wie ein Karrengaul am Wagen und wird irgend ein definitiver, wenn auch noch so kleiner Posten frei, so wartet darauf gewiß schon hundert Andere, — er ist und bleibt der Paria der Beamtenwelt, dessen sich noch kein Mensch erbarmt und angenommen hat.

Angenommen nun, der Diurnist erträgt sein kümmerliches Dasein Jahrzehnte hindurch, bis er alt geworden, — was dann? Kein Mensch kümmert sich darum, kein Hahn fräht darnach, wenn der Arme, darniederbeugt vom ewigen Sigen, des Augenlichtes halb oder ganz beraubt, die Rechte vom Schreibkrampf gelähmt, hin aufs Krankenlager sinkt und sich nur noch den Tod als Erlöser herbeiwünscht! Und das ist noch der beste Abschluß eines Diurnistenlebens! Wie aber gestaltet sich das Ende der Tragödie in vielen anderen Fällen, von denen die Welt nichts erfährt?

Südet und ihr werdet es finden als graues Schlustbleat auf dem Schmerzenslager im Spital oder aber in einjamen Winkel des Friedhofes. Das ist die Versorgung, welche der Kanzleihilfe zu hoffen hat, nachdem er seine ganze Lebenskraft im öffentlichen Dienste aufgezehrt.

Vor Allen muß dem Diurnisten während seiner Dienstzeit schon so viel geboten werden, daß er nicht verhungere; hauptsächlich aber wäre es schon an der Zeit, ein Normativ zu schaffen, welches diesen modernen Sklaven von der Willkür der verschiedenen Amtschefs nachdrücklich schützt und demselben eine Altersversorgung gewährt.

liehte ihn Olga damals nicht, wie sie es sich damals gestand. Damals noch nicht, aber jetzt? Oder vielleicht schon damals? . . . Sie machte eine Bewegung mit ihren halbentblößten Armen, als wollte sie etwas auffangen, doch die Arme fielen, nachdem sie die Leere der Luft durchmessen, wieder auf ihre Brust zurück und so lag sie da die Rechte auf der Brust, die linke Hand bis aus Parquet hängen lassend — weiter träumend. . . .

Sie sieht Oskar Franke zum erstenmale, wie er mit einem Empfehlungsschreiben seiner Mutter, einer einflüchtigen Freundin ihrer Mutter ins Haus kam. Sein gewinnendes Benehmen bestrich sie und unruhig wirft sie sich nach dem ersten Kränzchen, das sie mit Oskar besuchte, in ihrem Bette umher und kann lange nicht einschlafen. . . . Millodet's Walzer summt ihr noch jetzt in den Ohren und im Geiste walzt sie noch jetzt mit ihm den „Dreischritt.“ Ach, mit ihm so wegzuwandern, so hingeleiten zu können bis ans Ende der Welt. . . . Walzer, Oskar, symphonische Musik. . . dies war das Bilder-Chaos ihrer aufgeregten Phantasie nach dem ersten Walle; dies war damals ihr seligster Traum, der sich ihr jetzt wiederholte. Doch was sie damals nicht sah, erblickt sie jetzt: Ludwigs finsternes Gesicht im Hintergrunde. Oskar kam oft zu ihr, sie führen mitkommen aus, schäkerten und spielten. Sie vergaß dabei Ludwig, der sie jeden Tag an Victor Hugo, an die Arbeit, an die Thätigkeit ermahnte. Doch vergebens. So verging der Herbst und der Winter brach herein.

Eines Tages kam Ludwig wie gewöhnlich zu ihr, sie an Victor Hugo zu ermahnen. Halbgrau war das Firmament, der Schnee fiel in großen Flocken zur Erde und es begann schon, obzwar die nahe Thurmuhre

### Wochenchronik.

♂ (Ernennung.) Der bisher beim hies. königl. Gerichtshof in provisorischer Weise amtierte Grundbuchsleiter Anton Lichovnik ist in dieser Eigenschaft definitiv ernannt worden.

— (Notarwahl) Am 29. vor. Mts. hat in St.-Hubert die Wahl des Kreisnotars für die Gemeinden St.-Hubert, Charleville und Soltur stattgefunden, bei welcher Gelegenheit der im hies. Gemeindeamte angestellte Vizenotar Ludwig Szabó mit Stimmeneinhelligkeit gewählt wurde. Die genannten Gemeinden haben mit der Acquisition dieses tüchtigen und in allen hies. Kreisen sehr beliebten Beamten einen sehr glücklichen Griff gethan; und so sehr wir es auch bedauern, daß das hies. Gemeindeamt an ihm eine junge, strebsame und sehr leistungsfähige Kraft verliert, können wir doch nicht umhin, demselben ob seiner anerkannten Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit im Amte sein Advancement aus vollem Herzen zu gönnen und ihm bei dieser Gelegenheit unsere besten Wünsche zuzurufen.

\* (Der Geschäftsausweis) des Gr.-Mindaer Gemeindeamtes stellt sich in dem eben abgelaufenen Jahre folgendermaßen heraus:

Angelegenheit:	1884	1883	1882
Administration	5404	2796	3406
Militär	1828	1574	1058
Steuer	2166	1377	628
Waisen	1039	749	317

Zusammen: 10491 6496 5409

Wie man sieht, haben die Agenden in dem hies. Gemeindeamte in der verhältnismäßig kurzen Zeit von 3 Jahren um das Doppelte zugenommen und daher des größten Eifers und der angestrengtesten Fleißes der sich an Zahl seit der Zeit ziemlich gleich gebliebenen Beamten bedarf, um des großen Materials Herr zu werden.

♂ (Von der hies. freiw. Turner-Feuerwehr.)

Zu der am 28. vor. Mts. abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung dieses Vereines war als Hauptverhandlungsgegenstand die korporative Unfallversicherung der Mitglieder auf die Tagesordnung gesetzt. Trozdem, daß von gewissen Seiten Einflüsterungen ausgegangen waren, welche zu den erregtesten Kontroversen Veranlassung gab, gelang es dem Vorsitzenden der Versammlung, dem Kommandanten der Turner-Feuerwehr Herrn Ernest Brettnner, mit richtigem Takte die entgegengekehrten Meinungen nach und nach in ein und dasselbe Fahrgeleise zu bringen und seinen diesbezüglichen Antrag zum einstimmigen Beschlusse erheben zu lassen. Nach diesem schließt die hies. freiw. Turner-Feuerwehr mit der ersten ihrer Unfallversicherungsgesellschaft einen Vertrag, nach welchem sämtliche Mitglieder des Vereines, 80 an der Zahl, in corpore sich bei dieser Gesellschaft versichern; dagegen dieselben einzeln nur die sehr mäßige jährliche Prämiengebühr von fl. 1.52 zu entrichten haben. Ueberdies bestreitet die Vereinskassa die Hälfte dieser Gebühr aus Eigenem. Die auf den Unfall versicherte Prämie beträgt 650 fl. per Mann. Die Leitung des Vereines hat sich mit dem Zustehenrufen dieser Institution ein sehr großes Verdienst erworben, und bleibt uns nur der fromme Wunsch übrig, daß kein einziges Mitglied des Vereines je in die Lage komme, von seinem Rechte der Prämienbeanspruchung Gebrauch machen zu müssen.

♂ (Schlendrian auf Schlendrian.) Wir haben jüngst die Mittheilung gebracht, daß im hies. Spital eine Wirtshaus vor sich gehe, die aus Stalmückenland erinnere, insofern gelegentlich des gegenwärtigen dort-

erst 3 Uhr schlug, zu dämmern. Olga nahm ohne ein Wort zu sprechen „Angelo“ hervor und begann darin zu blättern, doch bald warf sie das Buch auf ihr Tischchen, sogte zu Ludwig, sie hätte heute keine Lust — düster Wetter macht düster Gemüth — und ohnedies erwarte sie Besuch.

„Oh, ich weiß, wen Du wartest“, gab ihr Ludwig mit einem leisen Anstriche des Vorwurfs zur Antwort, „Herr Franke ist es, den Du wartest.“

„Hast Du etwa dagegen etwas einzunwenden“, gab sie ihm spitz zur Antwort.

Ludwig jagt kein Wort, verläßt sie, um Oskar Platz zu machen und kam nie wieder zu ihr. Victor Hugo bedeckte der Staub und nahm ihn Olga nur dann zur Hand, wenn sie ihn — abstaubte.

So verging wieder ein Stück Zeit. Ludwig besuchte sie nicht mehr und litt um so mehr. Othello konnte nicht eifersüchtiger auf Desdemona gewesen sein, wie er es auf Olga war. Trozdem er nicht mehr ins Haus ging, begleitete er sie, die er mit Argusaugen aus der Ferne betrachtete, auf Schritt und Tritt.

Der Winter wurde immer härter. Gefrorener, mit Rauch und Kohlenstaub bedeckter Schnee lag hoch auf den Dächern. Im Wäldchen bedeckte eine dicke Eiskruste den Teich. Abends bei elektrischem Lichte sehen wir viele Paare in eleganter, gewählter Toilette auf Schlittschuhen in vorausgehendem Tummel herumumeln. Dort ist auch Olga und Oskar; dort ist aber auch Ludwig. Nachdem Franke ihr beim Aufschlingen der Halifaz behilflich gewesen war, wurde er von einem Manne bei Seite gerufen. Diesen Augenblick benützte Ludwig; unwiederstehlich trieb es ihn zu Olga und bat sie, heute das Schlittschuhschlaußen mit Franke aufzugeben und nach Hause zu gehen.

gen großen Krankenstandes die Verwaltung in sehr spitzfindiger Weise das Ei des Columbus darin gefunden zu haben glaubt, daß sie 2 Kranke und noch dazu syphilitisch befallene in ein und dasselbe Bett steckt. Die genannte Verwaltung mag sich die Rekrimation zu Herzen genommen haben und entließ Knall und Fall die überzähligen infizierten Kranken, natürlich ungeheißt und ohne den Arzt zu fragen, um die aufmerksam gemachte unliebbare Kontrolle unbeanstandet zu passieren. Wir müssen daher dem gegenüber die betreffende ärztliche Leitung auf den Fall erst recht aufmerksam machen und an dieselbe die Frage richten, wie es denn kommt, daß die administrative Verwaltung so auf eigene Faust Unrecht auf Unrecht begehen darf, und vornehmlich durch die unmotivierte Entlassung von angestreckten Personen der öffentlichen Gesundheit so dreist ins Gesicht zu schlagen sich herausnimmt?

— (Erster Falschingsball.) Die hierortige Filiale des Landesunterstützungsvereines für kranke Arbeiter veranstaltet am 11. d. in den Lokalitäten des Gastwirthes Koloman Laub zu Gunsten ihrer eigenen stassa einen Ball, zu welchem Eintrittskarten 4 Perion 60 fr., 4 Familie um fl. 1.50 fr. ausgegeben werden.

m (Die Hahfelder Sonntagszeitung.) welche das unter den heutigen Umständen gewiß respektable Alter von 3 Jahrgängen erlebt hat, hat am jüngsten Sonntag zu erscheinen aufgehört. Ohne daß dieselbe eben eine Lücke zurückgelassen hätte, müssen wir dennoch eingestehen, daß das recht nett und sorgfältig ausgestattete und sehr kundig redigirte Blättchen bei allen Torontaler Fragen recht wacker und ehrlich mitgesprochen und viel dazu beigetragen hat, in seinem Wirkungsbereich lokale Fragen anzuregen und zu deren Lösung nach Kräften beizutragen.

\* (Zum jüngsten Einbruchdiebstahl beim hies. Gastwirth Koloman Laub.) Vor mehreren Wochen haben wir Mittheilung über diesen Einbruchdiebstahl gemacht, welcher von unbekanntem Thäter ausgeführt wurde. Wie wir nun erfahren, ist es der Temesvarer Fabrikier Stadthauptmannschaft gelungen, den Dieb in der Person eines gewissen Stefan Kis zu ermitteln und zu verhaften. Viele von dem Einbruch herrührende Gegenstände hat der Dieb in Temesvar veräußert; mehrere Wäscheartikel dagegen, welche der Dieb in einem Straßengraben in Temesvar verwerft hatte und welche von einem dortigen Schlossergehilfen aufgefunden wurden, sind wieder in den Besitz des rechtmäßigen Eigentümers gelangt.

+ (Verwüstungen durch Erdbeben und Wirbelwind.) In Granada und Malaga in Spanien hat dieser Tage ein Erdbeben furchbare Verwüstungen angerichtet. Fast sämtliche Häuser wurden zerstört und 266 Personen getödtet. In Torro (Provinz Malaga) wurden vorgestern heftige Erdstöße mit schrecklichem unterirdischem Getöse verspürt. In Albuñuelas (Provinz Granada) öffnete sich der Erdboden; die Kirche versank bis zur Thürschwelle. In der Gegend von Marjon verschwanden Menschen und Thiere in den entstandenen Erdspalten. — Entsetzliche Verluste an Menschenleben und Eigenthum sind durch den Orkan am 10. Dezember, der auch in Wien so heftig wüthete, in Japan, hauptsächlich an der Westküste, verursacht worden. In einem Orte Namens Kurashiki wurden 500 Häuser zerstört, und 1800 Menschen blühten ihr Leben ein. In Kamashima wurden die Küstendämme weggespült, 430 Häuser niedergeweht und 100 Menschen kamen um; in Imbari, Matsumaya und Iyo wurden 151 Häuser zerstört, 112 Dschunken gingen unter und 170 Personen ertranken.

„Thue es meinetwegen, thue es deinetwegen. Olga!“ sagte er seine Rede erregt fort. „Es ist das erstemal, daß ich es Dir sagen werde, daß ich Dich liebe, daß ich Dich mit einer solchen Gluth, die nur in ein Herz empfinden kann, liebe . . .“

„Nur wer die Sehnsucht kennt, Weiß, was ich leide . . .“

Olga! Befolge meine Bitte, gehe nicht mit Herrn Franke auf's Eis! Thue es meinetwegen, thue es deinetwegen!“

Doch Oskar war schon zurück und bot ihr den Arm. Es blieb ihr keine Zeit übrig, Ludwig zu antworten. Stolz gleitete sie mit Franke dahin, auf der glatten Bahn verwegene Figuren ausführend, immer schneller, immer weiter . . . Ludwig schnallte sich schnell ein Paar Schlittschuhe an und folgte ihnen. Immer schneller wurde ihre verwegene Fahrt, immer fecker. Schon längst hatten sie die anderen hinter sich; nur einer folgte ihnen auf den Fersen . . . Oskar aufgeregt von der jüngerlichen Gestalt Olga's, erhebt von der verwegenen Fahrt, ergreift das Mädchen und — ohne zu bedenken, was er thut — umarmt er sie und drückt einen feurigen, langen Kuß auf ihre Kirschlippen. Diese stößt den verwegenen Burtschen weit von sich. „Unverschämter!“ klingt's von ihrem Munde und drückt die Augen zu. Zu gleicher Zeit hört sie einen solchen Ton, wie wenn Jemand eine Mausechelle bekommen hätte. Sie öffnet die Augen, Franke war verschwunden und neben ihr steht Ludwig wortlos, ihr stumm den Arm bietend. Sie folgt ihm willenlos und ohne ein Wort zu wechseln, gelangen sie nach Hause. Sie war zu erregt um ihm danken zu können . . .

Olga ächzt und stöhnt, als sie nun im Traume den letzten Abschnitt ihres Lebens noch einmal durchgeht..

— (Frecher Diebstahl.) Vorgestern nachmittags nahm ein des Weges kommender Biegnier von den beim Fischer'schen Kleidergeschäft aufgehängten Sachen in der Schnelligkeit einen Pelzrock. Trotzdem, das der More sofort verfolgt und die ganze Marktstraße von der improvisirten Treibjagd alarmirt wurde, mußten dennoch endlich die Verfolger dem Diebe im Laufen die Palme überlassen. Glücklicherweise erkannten einige Passanten den Gauner, so daß der Gauner nun Mühe hat, sich vom Schnelllaufen zu erholen.

+ (Das wiederstandene Szegedin.) Im verfloffenen Jahre wurden in Szegedin 3 zweistöckige, 10 Stockhohe, 184 Parterre-Häuser, 56 Hof-Nebegebäude und eine Fabrik gebaut. Szegedin zählt derzeit 3138 Wohnhäuser und 501 Nebegebäude.

+ (Budapester Landes-Ausstellung.) Die Landes-Kommission macht alle jene Einminder von Anmeldungen, welche den fälligen dritten Theil ihres Platzgeldes bis zum 31. Dezember nicht bezahlt haben, aufmerksam, daß sie im Sinne der allgemeinen Bestimmungen aus der Liste der Aussteller gestrichen werden können; jene Aussteller aber, die in eigenen Schränken ausstellen wollten und die Zeichnung der Schränke bis zum überwählten Termin beifällig Begutachtung nicht vorlegen konnten, von der Kommission zur Inanspruchnahme der gemeinsamen Schränke verhalten werden.

o (Ungarische Studenten in Wien.) Unterrichtsminister Treßort hat in Folge einer an das österreichische Unterrichtsministerium gerichteten Anfrage den offiziellen Nachweis erhalten, daß an der Wiener Universität 987 Ungarn studiren. Von dieser Gesamtzahl sind 759 in der medizinischen, 109 in der juridischen, 119 in der theologischen und philosophischen Fakultät immatrikulirt.

— (Seltene Heirat.) Von einer wirklich seltenen Heirat berichtet man aus Konstantinopel Folgendes: kürzlich hat sich hier ein Mädchen von 95 Jahren mit einem jungen Manne von achtzehn Jahren verheiratet. Zur Befestigung der Wahrheit dieses Falles gibt der „Standard“ die Adresse des Hauses an, in welchem jene unverhältnismäßige Heirat vollzogen worden. Es ist das Haus Nr. 16 in der Sirour-Straße. Das griechische Journal von Konstantinopel „Neologos“, welches jene Nachricht wiedergibt, wirft die Frage auf, ob der junge Gemann beabsichtige, die Geschichte der Alten zu studiren.

ny (Die amerikanische Küche.) Die Vereinigten Staaten geben mehr für Speisen und Getränke aus, als irgend ein Volk der Welt, und haben dabei die schlechteste Küche. „Verdauungslosigkeit“ ist eine Nationalkrankheit. Sie unterhalten Kochschulen, und professionelle Köche verdienen drüben viel Geld mit Vorlesungen über die Kochkunst, doch eine weentliche Verbesserung ist noch nicht erzielt worden. In Baltimore tagte jüngst ein Frauenkongreß, der sich über alle möglichen für Frauen interessanten Thematika verbreitete; es verdient aber bemerkt zu werden daß der Hauptvortrag der amerikanischen Küche galt. Als Horace Greecy nach dem Kriege den Süden bereiste, kam er zurück mit der Bemerkung: „Der Süden braucht vor allen Dingen Leute, welche kochen können.“ Der Süden aber nicht allein, das ganze Land leidet Mangel an Köchen. In den Vereinigten Staaten gibt es 20.000 Musiklehrer und 1000 Musikschulen, aber nur 20 professionelle Kochkünstler, welche in dieser Kunst unterrichtet.

ny (Die Tourneüre.) dies französische Stück unserer Damentheater, welches sich von zweifelhaften Pariser Frauenkreisen aus wieder auch bei uns fast allenthalben Eingang verschafft hat, ist keine Erfindung

Nächsten Tages erscheinen bei Ludwig die Secundananten Franke. Es gibt ein Quell, bei welchem Ludwig verlegt wird. Zwei Wochen muß er das Bett hüten. Genesen, gibt's ihm keine Ruhe mehr, er muß fort aus ihrer Nähe, fort aus der Hauptstadt, weit, weit hinweg von ihr . . . Eben ist's Neujahr (an dem morgigen Tage wird es ein Jahr), als er nach Zürich abreist; doch kaum bis zum Frühjahr weilt er dort und eilt, immer gejagt und geplagt von dem Gefühle, das ihn schon seit seiner frühen Jugend beherrscht, nach München; von dannen bald nach Paris, um hier im Loben und Lärmen der Weltstadt seine Gefühle zu tödten. Doch vergebens . . .

Es ist Sylvesternacht und das über Wiesen und Felder dahinjagende Dampfroß bringt Ludwig nach Hause . . .

Es ist Sylvesternacht und Olga liegt ermattet auf der Ottomane . . . Von den Traumgebilden erregt, schreckt sie auf . . .

Eben schlägt die Thurmuh zwölf. Das neue Jahr bricht herein. Ihr erster Blick fällt auf den „Neonaposten.“ Es ermahnt sie an Irene, es ermahnt sie an Liebe.

„Oh Gott!“ ruft sie in Thränen ausbrechend aus, „ein jeder hofft ein glückliches Jahr, nur für mich blüht keine Hoffnung mehr und von den bittersten Gefühlen gepeinigt, wirft sie sich auf die Cymbal, ihren Freund in der einsamen Traurigkeit, und spielt ein Lied beklemmend, herzzerreißend und doch so wundervoll.

Behnützig schön klingt es:  
Cserebogár, sárğa cserebogár!  
Nem kórdem én tólad, mikor lesz nyár;  
Azt sem kórdem sokáig élek-e. —  
Csak azt mondd meg: rózsa máé leszok-e.

unserer Zeit, sonderer blickt bereits auf eine fast zweihundertjährige Geschichte zurück, welche mit der des Reifrocks eng verknüpft ist. Im vorigen Jahrhundert nämlich feierte der Reifrock seine Wiedererfindung, und zwar als „Panier“. Der Panier soll zum ersten Male am 21. Juni 1700 von einer belgischen Dame, Frau von Heeren in Paris, getragen worden sein. Diese Dame, welche im Punkte der Mode zu jener Zeit maßgebend war, erschien an dem bezeichneten Abend in einer Gesellschaft, nicht wie sonst in einer Robe, die in dichten Falten herabsiel, sondern in einer Art Halbreifrock, der rückwärts aufgebauht war und einen Knäuel bildete gerade wie die heutige Tourneüre. „Wenigstens auch dieser Wulst beim Wiedererscheinen sich an der Stuhllehne emporsträubte“ — heißt es darüber — „und nichts weniger als fleidlich und schön war, so sah man doch bereits vier Wochen später auf allen Promenaden die rückwärts aufgebauhte Robe mit der Einlage aus Stahlstreifen. Diese Mode lieferte damals den ersten Anstoß zum Wiederaufleben des Reifrockes.“ Und der Reifrock samt diesem Auswuchs wurde im vergangenen Jahrhundert auch bald maßgebend in der Damenmode; er beherrschte sie bis in die Schreckenstage der Guillotine. Ein Zeitgenosse bricht in folgende Klagen über den damaligen Reifrock aus:

„Es kann kein Cavalier mehr neben ihnen gehen, Er muß beinahe drei Schritt vom Franzenszimmer stehen, So daß — will er von diesem einen Fuß, Er stolchen mit Gefahr des Lebens wagen muß, Wenn er den König wolle“ von ihren Lippen saugen, Der muß jetzt Stuhl und Bank, und Feuerleitern brauchen. Bis er zum Kuppelmund nur hingelangen kann.“

\* (Ueber das Heiraten.) Ueber kein Kapital ist wohl noch so viel gesprochen, geschrieben und auch gedacht worden, wie über das Kapitel der Ehe und der Liebe. Sei es nun bei jenen Völkern, wo die Zivilisation den scheinbar höchsten Punkt erreicht, oder bei jenen, denen das mächtige Reich der Wissenschaften noch verschlossen ist — hier wie dort macht die Ehe einen Hauptmoment in ihrem Leben aus. Nicht umsonst sagt Schiller: „Dum prüfe, wer sich ewig bindet!“ Aber diese Worte enthalten auch tiefe Wahrheit: „Man soll einen Unterschied machen zwischen „Lebensjahre“ und warmer, sinniger „Herzensneigung“. Jene flackert wild auf, um desto schneller zu verlöschen, diese leuchtet unberührt von Sturm der Zeiten fort im Heiligthum des Herzens, wie die ewige Lampe auf dem geweihten Altar des Tempels.“ Stille, tiefe, treue Liebe, sie wird nicht erschüttert, sie ruht im innersten Herzen, sicher, wie am Grunde eines klaren, stillen Sees, auf dessen Oberfläche die Sonnenstrahlen goldene Reflexe hervorzaubern. Eine Ehe, basirt auf solche Liebe, gleicht diesem Bilde. Die „Lebensjahre“ aber macht blind, ist sie einmal verrauht, und sie muß wohl verrauschen, dann bleibt oft nichts übrig für die ganze Zeit des gemeinsamen Lebens der Gatten, als in den seltensten Fällen kann eine — ruhige Freundschaft. Es tritt Gleichgültigkeit ein. Die Menschen, die sich früher verehrt, sie stehen sich nun vollständig enttäuscht, fremd, ja kalt gegenüber. Die kleinen Fehler, die man früher nicht bemerkte, nicht bemerken wollte, dem kritischen Auge, dem nüchternen Verstande erscheinen sie riesengroß. Der Glorienschein, den man einst um das geliebte Haupt gewoben, er ist gesunken! Mit ihm aber stürzte auch das Phantasiegebäude zusammen, welches sich das junge Paar mit fühner Hand aufgebaut.

— (Zufriedenheit und Unzufriedenheit.) Zufriedenheit ist fast eine Tugend und doch — was wäre unser Leben, was unsere Welt, hätte die Erde stets nur Zufriedene beherbergt! Zufriedenheit ist eine Liebenswür-

Wer kennt dieses Lied nicht? Es ist die Perle unserer schönen Volkslieder. Alle Gefühle sind in der Schlusszeile ausgedrückt und kein Herz, das nicht mitfühlen, kein Auge, das nicht thränen muß . . .

Singerissen von ihren Gefühlen, stemmt sie ihre rosenfarbenen Ellenbogen auf die Drathaiten des Instruments, daß es disharmonisch erdröhnt, stößt ihren Kopf in die Hände und heiße, bittere Zähren rollen die Wangen herab auf die Saiten . . . Morgen rasten schon die Saiten und müssen durch andere ersetzt werden . . . Nur diejenigen des Herzens lassen sich nicht ersetzen.

Mit solchen Gefühlen sitzt sie da, oder liegt vielmehr auf der Cymbal und wacht. Endlich aber nimmt die Naturkraft ihre Rechte in Anspruch, schießt ein Enggelen zu ihr; dieses küßt sie auf die Augenwimpern und Olga entschläft sachte . . .

Erst spät morgens weckte sie der helle Sonnenstrahl des neuen Jahres. Die Sonne schien hell und freundlich, als sie an der Thüre ein leises, schüchternes Klopfen vernahm. Beklemmt greift sie zum Busen und vermochte kaum „Herein!“ zu rufen.

„Ludwig!“ schrie sie auf, als sich die Thüre öffnete.

„Olga!“ tönte es seinerseits und Busen an Busen, Mund an Mund schienen sie, sich umarmend, ein Körper, eine Seele geworden zu sein, um sich vergeßend die helle, lachende Sonne, die Welt, alles, alles . . .

M. Fischman.

bigkeit, ein Glück für den Menschen, welcher sie von der Natur empfing oder in sich ausbildete, doch — sie ist eine Fessel für den Fortschritt! Zufriedenheit ist das Gefühl des Genügens an dem Vorhandenen, das Behagen, die Freude an dem Gegenwärtigen und schließt mithin das Streben aus. Der Zufriedene ist stets ein glücklicher Mensch, doch in den seltensten Fällen ein großer. Menschen, Völker, Staaten wurden groß nur durch Unzufriedenheit; dem friedliebenden Beherrscher eines großen blühenden Reiches mußte ein Eroberer vorangehen, dessen Länderjucht getrennte Völker vereinigte unter sein Szepter; alles Gute, Treffliche in Kunst, Wissenschaft, Industrie verdanken wir der Unzufriedenheit. Nicht jener mühsigen Unzufriedenheit, die, der Größe wie dem Glück gleich feindlich, sich wie tödtendes Gift auf beide legt, die nicht Kraft hat zum Streben, nicht Demuth zur Genügsamkeit, die nichts kann, als mäkeln und klagen; nicht diese Unzufriedenheit, welche, unter den Mängeln des gegenwärtigen Zustandes leidend, oder von seinen Fesseln sich beengt fühlend, alle Kräfte aufbietet, ihn zu verbessern oder einen neuen, höheren heraufzuführen. Oder jene kraftvolle Unzufriedenheit, welche, von den Schranken menschlichen Wissens beengt, sich in die Geheimnisse der Natur versenkt, welche mit glühendem Eifer in die Tiefen der Erde hinabsteigt, die Bahnen der Sterne erforscht, die höchsten Berge erklimmt, der Gluth des Wüstenlandes und den Schollen des Eismeeres trogt, um — mehr zu wissen und der Welt durch neue Erkenntnisse zu nützen; es ist die Unzufriedenheit, welche Columbus Amerika finden ließ. Zufriedenheit begnügt sich mit dem Fleckchen Erde, worauf Geburt und Verhältnisse sie gestellt; die Unzufriedenheit, das rastlose Streben baute Schiffe und Dampfer, grub Kanäle und legte die Schienen der Eisenbahnen. Unzufriedenheit schlang das Band der Vereinigung um die Völker. Zufriedenheit knüpft die Bande des häuslichen Lebens; sie gleicht der lieblichen Ruhe nach dem Sturm, welche mit mildem Lächeln auf die besänftigten Kräfte herniederblickt. Sie ist der Feierabend der Seele, ein Raftort derselben, von dem aus sie in festlicher Stimmung zurückblickt auf die Werkeltage voll unruhiger Bestrebungen, heißer Wünsche und aufregender Pläne.

**§ (Etwas über Sparsamkeit.)** Die Bedeutung der Zinsen und Zinseszinsen bei Geldeinlagen ist eine ganz außerordentliche. Es sind in neuerer Zeit mehrfach an Gemeinden und Korporationen Vermächtnisse gelangt, unter der Bedingung, daß die Zinsen bis zu einer gewissen Zeit, in manchen Fällen hundert Jahre lang, aufgespart und wieder zinsbar angelegt werden sollen, bis das Kapital eine bestimmte Höhe erreicht hat. Ein reicher Buchhändler in Leipzig hat auf diese Weise seiner Vaterstadt mehrere Millionen vermacht. Die großen Vortheile dieser Zinsansammlung liegen insbesondere für Gemeinden und ähnliche Korporationen, deren Bestand an einen gewissen Zeitablauf nicht gebunden ist, klar zu Tage. Aber nicht minder vermag jeder Einzelne, namentlich jedes Familienhaupt sich die großen Vortheile des Zinseszinses während der Zeit seines eigenen Lebens, noch mehr aber für die verhältnismäßig doch nicht kurze Zeit des Familienbestandes nutzbar zu machen. Allgemein bekannt ist wohl die Rechnung mit dem Pfennig, der, zu Christi Geburt zinsbar angelegt, jetzt zu Milliarden und aber Milliarden angewachsen sein würde. Die absolute Sicherheit der fortgesetzten Verzinsung dieses Pfennigs ist hiebei vorausgesetzt, natürlich ein Umding schon angesichts der großen Umwälzungen, welche Staaten und Völker seit dieser Zeit erlebt haben. Aber man braucht nicht gleich an Milliarden zu denken, um die außerordentliche Macht der fortgesetzten Verzinsung zu begreifen. Aus der Arithmetik wissen wir, daß ein Kapital, zu 4 pCt. verzinst, sich in 18 Jahren verdoppelt, in 28 Jahren verdreifacht, in 36 Jahren vervierfacht, in 42 Jahren den fünf-, in 46 den sechs-, in 50 Jahren den siebenfachen Werth erreicht u. s. w. Rechnet man die Lebensdauer eines Menschen nach der Bibel auf 70 Jahre, so würde sich ein im Alter von 20 Jahren angelegtes Kapital bis zum Lebensende des Besitzers ohne sein Zutun versiebenfachen.

**\* (Ein Korb.)** Dame: „Sie würden also aus Liebe zu mir Alles thun, was ich von Ihnen verlangen würde?“ — Herr: „Unbedingt; vorausgesetzt, daß die Aufgabe nicht physisch oder moralisch unmöglich ist.“ — Dame: „Nun, so reisen Sie sobald, als möglich nach Amerika, und kommen Sie vor dreißig Jahren nicht wieder zurück!“

### Picitationen.

3. 12734/84. Licitazion der Realitäten des Wlaxa Popov am 8. Jänner Bm. 10 Uhr im Gemeindehause Karlowa zu Gunsten des Simon Neu.

3. 10892/84. Licitazion der Realitäten des Josef Schneider am 9. Jänner Bm. 10 Uhr im Gemeindehause Ghyrtjamos zu Gunsten des Josef Bernal.

3. 10973/84. Licitazion der Realitäten des Jozza Baity am 9. Jänner Bm. 10 Uhr im hiesigen Grundbuchsamt zu Gunsten des Max M. Krauß.

3. 17440/84. Licitazion der Realitäten des Anton Sorgo am 9. Jänner Bm. 10 Uhr im Gemeindehause Karlowa zu Gunsten des Milos Popov.

3. 15757/84. Licitazion der Realitäten des Gyura Zarits am 10. Jänner Bm. 10 Uhr im hiesigen Grundbuchsamt zu Gunsten des Paul Eremitz.

### Saaten- und Getreide-Bericht.

Gr. Kikinda, 3. Jänner 1885.

Unsere Dekonomen sahen mit Bedauern die schützende Schneedecke von der Weizenfaat schwinden; nach der strengen winterlichen Witterung bis Mitte Dezember folgte anhaltendes Regenwetter, bei sehr milder Frühjahrs-Temperatur. Das seit zwei Tagen eingetretene strenge Frostwetter läßt nun wieder eine schützende Schneedecke für die junge Weizenfaat erwünschen.

Das Getreidegeschäft bewegte sich sowohl vor als nach den Feiertagen in den regsten Grenzen. In Weizen ist bereits seit Wochen gar kein Ausgebot und bleiben die Preise unverändert. Auch in Mais war das Ausgebot infolge der schlechten Fahrstraßen und regnerischer Witterung sehr gering; demzufolge sich die Tendenz für diesen Artikel etwas besiegte. Für gute Wagonwaare wird bahnfrei fl. 4.70 bezahlt. Weizenpreise nominell fl. 7 per Mstr.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:  
Gabriel Szemere.

### Einladung.

Die P. T. Mitglieder der hies. isr. Kultusgemeinde werden hiermit seitens der gefertigten Vorstehung zu der heute Sonntag den 4. Jänner 1885, nachmittags 2 Uhr im Sitzungssaale des Schulgebäudes abzuhaltenden diesjährigen ordentl.

### Generalversammlung

der hies. isr. Kultusgemeinde höflichst eingeladen.

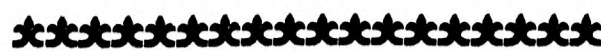
#### Tagesordnung:

1. Jahresbericht der Vorstehung;
2. Abankung der Vorstehung und Repräsentanz;
3. Neuwahl der Vorstehung und Repräsentanz;
4. Antrag auf Aenderung der Statuten;
5. Sonstige Anträge.

Gr. Kikinda, den 1. Jänner 1885.

#### Die Vorstehung

der  
isr. Kultusgemeinde Gr. Kikinda.



### Echter-Trampler-Coffee.

Nur allein gut ist der echte Trampler-Coffee, welcher nur aus den reinsten Cichorienwurzeln erzeugt wird, und daher alle anderen Coffee-Surrogate an Farbe, Geschmack und Erparniß des echten Bohnen-Caffees weit übertrifft.

Der echte Trampler-Coffee allein gebraucht, ist besser als Indischer Bohnen-Coffee geringer Qualität und liefert gemengt mit gutem Bohnen-Coffee nicht wie die bisher gebräuchlichen Surrogatesubstitute, ein trübes, dunkles Gebräu, sondern ein klares, braunes, aromatisches Getränk, weshalb es den geehrten Hausfrauen aufs wärmste anempfohlen wird.

Der echte Trampler-Coffee wird einzig und allein erzeugt von

C. Heidlauß Sohn,

Besitzer der 4 Fabriken in Lahr, Bühl, Herbolzheim und Budapest.

Zu haben in Gr. Kikinda bei den Herren: Peter Botwen, Stefan Joh. Angner, Hugo Zimmerer, Joh. Indrikovits, Coloman Redelin, und in allen öfteren Speereihandlungen des Monarchie.



### Lose zu einem Gulden.

Der Wohlthätigkeits-Verein „Humanitas“ veranstaltet mit Bewilligung des kön. ung. Finanzministeriums zur Unterstützung der Armen und Waisen und zur Erhaltung der Gr. Kikindaer Fröbelschule, eine Lotterie. — In dieser Lotterie sind 60 Treffer im Gesamtwerthe von 1000 Gulden und zwar:

1 Chatouille Goldstück 12 Pers. aus Silber im Werthe v. 300 fl.	
1 Paar Girandole	200 „
1 Thee-Service	200 „
1 Paar Ebitbälter	50 „
56 Stück kleinere Gewinne	250 „
	1000 fl.

Die Ziehung erfolgt unter behördlicher Aufsicht am 1. Mai 1885 in Gr. Kikinda.

Die gezogenen Nummern werden nach der Ziehung sofort mittelst Zeitungen kundgemacht. 6—6, 72

Die Gewinngegenstände können 14 Tage nach der Ziehung in den Lokalitäten des Vereines abgeholt werden in Gr. Kikinda, am 25. März 1884.

Rosa v. Karacsony, Präses  
Julie Vincehidi, Vice-Präses  
Laura Stassik, Ausschussmitglied  
Jeanette Scheinberger, Ausschussmitglied

Lose sind zu haben: bei der 1. Gr. Kikindaer Sparkassa, bei den Herren Leopold Jokly, Johann Kadak, Mich. Gartlgruber, Eduard Nadi und auch in der Administration dieses Blattes.

Losverschleißer erhalten 10% Rabatt.



## Johann Kadak

empfiehlt dem geehrten Publikum seine

Buchdruckerei, Buch-, Papier- und Schreibrequisiten-Handlung sowie seine

erste Gr.-Kikindaer amerikanische Schnellpress-Druckerei  
Gross-Kikinda, (vis-à-vis Hôtel Kasch)

zur Anfertigung aller Buchdruckerarbeiten als: Werke und Brochüren in allen Landesprachen, Tabellen für Aemter, Wirtschaftsschaffs- und Merkantil-Kanzleien.

Alfichen, Parlezettel etc, etc.

#### Stündlich werden geliefert:

1000 St. Fruchtverkaufszettel zu . . . . . fl. 2-50	500 St. Quart Briefpapier m. Firmadruk 1-3 Seite . . . . . fl. 5-
2000 St. Fruchtverkaufszettel zu . . . . . fl. 4-	1000 St. Octav-Briefpapier mit Firmadruk . . . . . fl. 5-50
1000 St. Hanfouverte mit Firmadruk . . . . . fl. 2-50	1000 St. Octav-Rechnungen mit Firmadruk . . . . . fl. 4-
500 St. Hanfouverte mit Firmadruk . . . . . fl. 1-50	500 St. Octav-Rechnungen mit Firmadruk . . . . . fl. 2-50
1000 St. Quart-Briefpapiere m. Firmadruk . . . . . fl. 8-	1000 St. Quart-Rechnungen mit Firmadruk . . . . . fl. 7-50
500 St. Quart-Briefpapiere m. Firmadruk . . . . . fl. 5-	500 St. Quart-Rechnungen mit Firmadruk . . . . . fl. 4-
1000 St. Quart-Briefpapiere m. Firmadruk 1-3 Seite . . . . . fl. 9-50	100 Visitenkarten von 60 kr. bis . . . . . fl. 1-40

Aufträge aus der Provinz werden möglichst rasch und billigst ausgeführt.